Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 51 (1993)

Buchbesprechung: Bibliographie

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

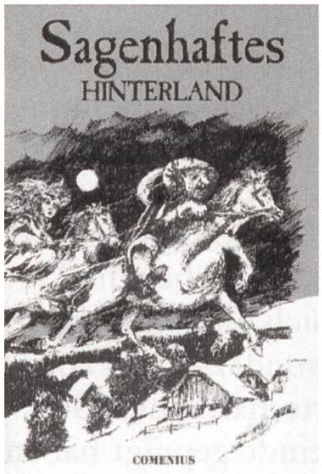
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bibliographie

Hans Marti und Mitautoren: 1100 Jahre Nebikon 893–1993, 356 Seiten, farbig und schwarzweiss illustriert, mit vielen Tabellen und Skizzen. Herausgeber: Einwohnergemeinde Nebikon. Gesamtherstellung: Buchverlag Willisauer Bote, grafische Gestaltung: Bruno Steffen. Preis Fr. 40.–.

Zum Anlass des 1100-Jahr-Jubiläums der Gemeinde Nebikon – der Ort wurde erstmals im Jahre 893 in einem Zinsrodel der Fraumünsterabtei Zürich als Nevinhova schriftlich erwähnt – hat der Lokalhistoriker Hans Marti als Schriftleiter und Hauptautor in Zusammenarbeit mit fünfzehn weiteren Autoren ein reichhaltig dokumentiertes und abwechslungsreiches Werk von bleibendem Wert über die Gemeinde Nebikon geschaffen. Das Buch zeichnet sich nicht nur durch die Aufarbeitung der geschichtlichen Fakten aus, sondern fängt ebenfalls sorgfältig die kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten ein, die in der Vergangenheit die Gemeinde geprägt haben und sie auch heute auszeichnen. Der Jubiläumsband über Nebikon bildet eine wahre Fundgrube für vielfältige Details, lässt aber immer wieder die grösseren Zusammenhänge aufscheinen. Neben der Darstellung der Erd-, Ur- und Frühgeschichte liegt das Schwergewicht in der Schilderung und Deutung der Entwicklung seit dem frühen 19. Jahrhundert und insbesondere der jüngstvergangenen Jahrzehnte und in der Präsentation der Gegenwart. Eine eingehende Würdigung

lässt der einstige Nebiker Stationsvorstand Marti der Eisenbahngeschichte zuteil werden; in gleicher Weise finden aber auch die Industrialisierung in Nebikon und das allgemeine wirtschaftliche Geschehen am Ort ausführliche Beachtung. Erwähnt wird insbesondere auch, dass der Alltag der «guten alten Zeit» für viele Menschen recht beschwerlich war. Früher wie heute stand und steht jeweils der Mensch inmitten seiner Umwelt im Mittelpunkt der grossen und kleinen Ereignisse. Eingehend werden auch Schule, Kirche, Bevölkerungsentwicklung und Brauchtum angegangen. Immer wieder wurde Nebikon am Zusammenfluss von Wigger und Luther von schlimmen Überschwemmungen heimgesucht; enorme Summen sind seit Beginn des Jahrhunderts in die Flussverbauungen investiert worden. Der Anhang bildet ein aufschlussreiches Nachschlagewerk: Den Flur- und Zunamen folgen Verzeichnisse von Behörden, Betrieben und Vereinen sowie eine gedrängte Chronik seit 1800. 1100 Jahre Nebikon ist ein überaus wertvolles und liebenswertes Buch für alle Gemeindebewohner und verbindet zugleich die auswärtigen Nebiker auf gefällige Art mit der angestammten Heimat. *Alois Häfliger*



Josef Bucher: Sagenhaftes Hinterland – Sagen und Legenden aus dem Amt Willisau. 111 Seiten mit Illustrationen von Ludwig Suter. Comenius Verlag Hitzkirch, 1993. Preis Fr. 24.80.

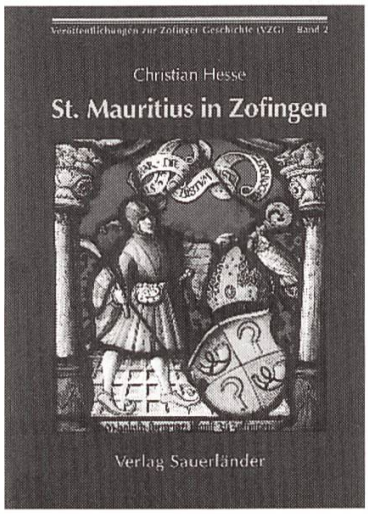
Im Auftrag des Comenius Verlages hat der passionierte Lokalhistoriker Josef Bucher, Grossdietwil, Sagen und Legenden aus dem Amt Willisau gesammelt und bearbeitet. Der zweite von sechs Bänden ist dem Luzerner Hinterland gewidmet. Ziel der Serie ist es, die gesamte Sagenwelt des Kantons Luzern getreu einzufangen und aufgeteilt in die verschiedenen Kleinräume wiederzugeben.

Josef Bucher hat sein Werk in 10 Kapitel gegliedert, wobei die Inhalte zum Teil so verflochten sind, dass es sehr schwer fiel, eine eindeutige Zuordnung zu fällen. Erzählt wird von Zwergen und Schätzen, sagenhaften Orten, von geheimnisvollen Burgen und Schlössern und von merkwürdigen Menschen, von Hexen, Gespenstern und Geistern, vom Toggeli, vom Türst und der Sträggelen, aber auch von Pflanzen und Tieren sowie vom Tod und religiösen Bräuchen. Der Autor hat sich dabei auf mehrere Quellen gestützt, hauptsächlich aber auf die berühmten Sammlungen von Renward Cysat, Alois Lütolf, Kuno Müller und Josef Zihlmann. Bucher hat sämtliche Sagen sprachlich neu gefasst und vereinzelt mit Lokalkolorit ergänzt. Zusätzliche, nützliche Hilfe beim Lesen leistet ein kleines Glossar, ein Ortsregister und ein Literaturverzeichnis.

Massgeblich bereichert wird das gediegene, kleine Werk durch zahlreiche vortreffliche und gekonnte Strichzeichnungen, die vom Münsterer Grafiker und Zeichner Ludwig Suter geschaffen worden sind.

Das neu herausgegebene Sagenbüchlein gehört in möglichst alle Haushaltungen des Luzerner Hinterlandes, das – wie im Büchlein eindrücklich demonstriert wird – über eine äusserst vielfältige Sagenwelt verfügt. Es eignet sich aber auch als sinnvolles Geschenk.

Bruno Bieri



Christian Hesse: St. Mauritius in Zofingen, Veröffentlichungen zur Zofinger Geschichte, (VZG) Band 2, Verlag Sauerländer, Aarau 1992, 525 Seiten. Preis Fr. 68.–.

Bereits wenige Monate nach Erscheinen des ersten Bandes der Veröffentlichungen zur Zofinger Geschichte (August Bickel, Zofingen von

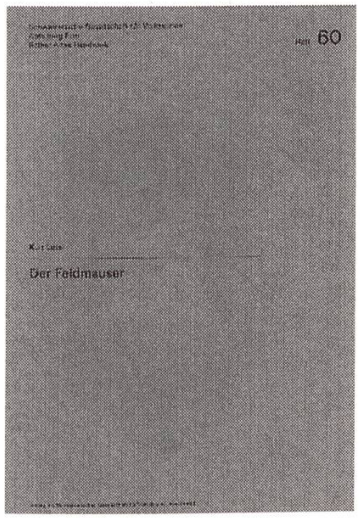
der Urzeit bis ins Mittelalter) liegt nun deren zweiter Band vor. Um es gleich vorwegzunehmen: Es handelt sich auch bei diesem Band um ein in jeder Hinsicht qualitativ sehr hochstehendes Buch, einen würdigen Nachfolger von Band 1!

Was Hesse in seiner Arbeit, einer Zürcher Dissertation, vorlegt, ist keine Stiftsgeschichte im herkömmlichen Sinn. Das Interesse des Autors richtet sich hauptsächlich auf die verfassungs- und wirtschaftlichen Aspekte des Chorherrenstiftes St. Mauritius. Gleichwohl enthält die Arbeit einen vortrefflichen, in die allgemeine Geschichte eingebetteten Überblick über die Geschichte des Stiftes von dessen Gründung im ausgehenden 11. Jahrhundert durch die Grafen von Froburg bis zu dessen Auflösung durch Bern im Gefolge der Reformation im Jahre 1528. Im nächsten Kapitel wird die innere Organisation des Stiftes minutiös nachgezeichnet. Jedes Amt, vom Kellerarius (Rechnungsführer) bis zum Probst (Vorsteher des Stiftes), wird detailliert vorgestellt. In den weiteren Kapiteln wendet sich Hesse den Geistlichen am Zofinger Stift zu. Hier wertet er die im Anhang abgedruckten Biographien aus. In vielen Unterkapiteln wird untersucht, wie man überhaupt zu einer Pfründe am Stift gelangte, woher die Geistlichen kamen, welche besonderen Funktionen sie wahrnahmen (es gab Zofinger Geistliche an der Kurie in Rom), welche Ausbildung sie empfingen, welche Aufstiegschancen sie hatten, und schliesslich äussert sich der Autor zur Frage der unehelich geborenen Geistlichen und der Konkubinatsbeziehungen.

Im Anhang – allerdings umfasst dieser gut die Hälfte des 525 Seiten starken Buches! – finden sich die Kurzbiographien aller Kleriker und weltlichen Stiftsbeamten. Dadurch wird das Buch zum unentbehrlichen Nachschlagewerk, das auch dem an Regionalgeschichte Interessierten dienen kann. Überhaupt kommt Hesses Werk den Anliegen des historisch interessierten Publikums sehr entgegen. Das zeigt sich nicht nur an den behandelten Fragestellungen, sondern auch an der gut lesbaren Sprache (bei einer Dissertation nicht immer selbstverständlich!) sowie an der lesefreundlichen inhaltlichen Gliederung. Der Leser kann sich so, falls er nicht alle 250 Seiten lesen will, diejenigen (Unter-)Kapitel, die mit 2 bis 6 Seiten angenehm kurz sind, heraussuchen, die ihn speziell interessieren. Im Anhang werden zudem einige Fachbegriffe erläutert. Allerdings wäre es sehr wünschenswert gewesen, wenn in dieses Glossar weitere Begriffe aufgenommen wor-

den wären (nicht jedermann dürfte klar sein, was – um nur ein Beispiel zu geben – eine Krypta mit Confessio ist). Schade ist auch, dass der Band nicht reicher illustriert worden ist und die beiden Abbildungen auf dem Umschlag in ihrer Grösse beschnitten worden sind. Sie hätten überdies auch ausführlicher kommentiert werden dürfen (zu Spentzigers Wappenscheibe vgl. J.R. Rahns instruktiven Aufsatz in der Zwingliana, Band I, 1903, S. 355 ff.).

Diese minimen Einwände schmälern jedoch keineswegs das Gesamturteil, dass hier eine vorzügliche Arbeit vorliegt, die sich durchaus an ein breiteres Publikum richtet. Bleibt zu hoffen, dass in absehbarer Zeit auch auf Band 2 der VZG ein würdiger Nachfolger erscheinen wird! *Peter Aerne*



Kurt Lussi: Der Feldmauser. 36 Seiten, mit 17 Schwarzweiss-Illustrationen und 1 Tabelle. Verlag der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Basel 1993. Zu beziehen bei Media-Service, Reinhardt-Verlag, Missionsstrasse 36, 4012 Basel, oder durch den Buchhandel. Preis Fr. 18.–.

Eigentlich ist es ganz einfach. Die eine Hand drückt die Eisenfalle zusammen, während die andere sachgerecht das Ringli dazwischen klemmt. Bei der geringsten Berührung springt es ab, und die Falle schlägt zu. Aber Mauser sind eigenartige, in sich gekehrte Menschen, die um ihren Beruf, das Werden und Vergehen in der Natur und ihre Lebensauffassung nicht viel Aufheben machen. Da wird es verständlich, dass jeder Feldmauser seine eigenen «Mödeli» und «Trickli» hat, mit denen er sein Fangergebnis zu verbessern sucht.

Im ersten Teil seiner volkskundlichen Arbeit beschreibt der Autor das notwendige Handwerkszeug und erklärt die Funktionsweise der heute noch gebräuchlichen Fallen. Nebst den Eisenfallen ist die Holzfalle, die man mit einem Sackmesser selber anfertigen kann, ein ei-

gentliches Kuriosum. Die in einem weiteren Abschnitt beschriebene Fangtechnik kommt nicht ohne das Wissen um die Verhaltensweise der Feldmäuse aus. Es braucht eine gewisse Erfahrung, um den unterirdischen Verlauf der Gänge zu folgen und die Fallen am geeignetsten Ort einzusetzen.

Im zweiten Teil räumt der Verfasser der Charakteristik der Feldmauser, von deren Leben man sich oft ein falsches Bild macht, genügend Platz ein. Wichtig ist für den Mauser das kommende Wetter, von dem letztlich sein Einkommen abhängt. Dass der Lohn des Mausers ohnehin bescheiden ist, ist aus einer Tabelle im Anhang des Heftes ersichtlich, die Entwicklung der Fangprämien von 1957 bis 1983 dokumentiert.

Rudolf Weber: Stadtbibliothek Zofingen «. . .eine nützliche und anständige Sach» – 300 Jahre Stadtbibliothek Zofingen 1693–1993, Sonderdruck aus dem «Zofinger Neujahrsblatt», Jahrgang 77 (1993), zu beziehen gratis auf der Stadtbibliothek Zofingen.

Im Jahre 1693 – das genaue Datum ist nicht überliefert – gründeten in Zofingen fünf Männer eine Bibliothek. Sie waren alle Zofinger Stadtbürger und durchliefen eine theologische Ausbildung, versahen dann den Pfarrberuf oder waren an der Zofinger Lateinschule tätig. Ihr Anliegen war – und als Theologen waren sie damals führend innerhalb des Gelehrtenstandes –, eine kleine Gelehrtenbibliothek einzurichten. Was damals im Kleinen begann und nur für die männliche Bildungsschicht bestimmt war, wurde während vielen Jahrzehnten weitergeführt und besteht nach drei Jahrhunderten immer noch: Es ist daraus die Stadtbibliothek Zofingen geworden, eine moderne Regionalbibliothek mit einem Gesamtbestand von 90 000 Bänden, die jährlich von 4700 Personen benutzt wird.

Der Geschichte dieser traditionsreichen Institution ist der Zofinger Ortshistoriker Rudolf Weber nachgegangen. Er hat seine Forschungsergebnisse in einer sehr lesenswerten, 44seitigen Broschüre niedergelegt, zu der der Zofinger Stadtammann Urs Locher ein sinnreiches Vorwort mit dem Titel «Lesen heute» beigesteuert hat. Der Autor zeichnet darin die Etappen der Bibliotheksgeschichte minutiös nach: Nach der Gründungsphase erlahmte mit der Zeit die Begeisterung, so dass 1729 sechs besorgte Stadtbürger in einer Eingabe an den Rat den schlecht organisierten Zustand der Bibliothek beklagten. In der Folge wurden eine Aufsichtskommission gebildet und eine neue Bibliotheksordnung geschaffen. Lange blieb es bei der Gelehrtenbibliothek. Erst im 19. Jahrhundert vollzog sich dann im Gefolge der Regeneration, als das Schul- und Bildungswesen im Aargau und in anderen Schweizer Kantonen verbessert wurde, der Übergang zur öffentlichen Bibliothek: 1833 wurde nämlich die Bibliothek in zwei Teile geteilt: in einen wissenschaftlichen und in einen «für das grössere Lesepublikum».

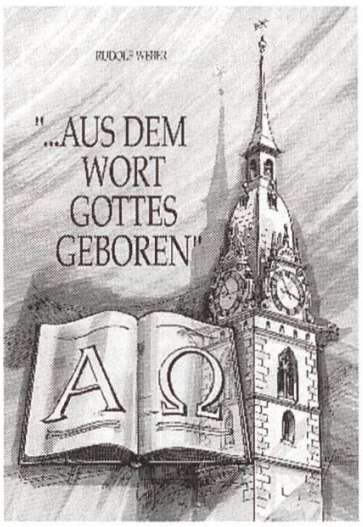
Eine letzte Etappe in der Bibliotheksgeschichte setzte mit der Professionalisierung ab 1965 ein. In diesem Jahr wurde der Bibliothekar hauptamtlich angestellt, 1974 erfolgte der Bezug des renovierten ehemaligen Lateinschulhauses und 1976 die Gründung des Gönnervereines «Freunde der Stadtbibliothek Zofingen». Zu dieser Phase gehört auch die Umstellung auf EDV und PC. Neben der eigentlichen Bibliotheksgeschichte geht Weber auch auf die wertvollen alten Bestände ein. Von europäischer Bedeutung für die Kirchengeschichte des 16. Jahrhunderts ist die Sammlung von Humanistenbriefen des Wolfgang und Abraham Musculus. Sodann besitzt die Stadtbibliothek 54 Inkunabeln (frühe Druckwerke) und wertvolle Handschriften. Einige dieser bibliophilen Kostbarkeiten sind in der Broschüre abgebildet.

Schade ist, dass der Verfasser es nicht unternommen hat, die Gründung der Stadtbibliothek Zofingen in einen grösseren geistesgeschichtlichen Zusammenhang zu stellen. Im Gegensatz zur katholischen Eidgenossenschaft, wo das Bibliothekswesen bis ins 18. Jahrhundert in den Händen der katholischen Kirche und ihrer Klöster blieb, unternahm es im 17. Jahrhundert die Bürgerschaft in den reformierten Städten, ihr Selbstbewusstsein mit der Schaffung einer Stadtbibliothek zu demonstrieren (1629 in Zürich, 1636 in Schaffhausen,

1660 in Winterthur und schliesslich 1693 in Zofingen). Auch aus dieser Tatsache zeigt sich die Bedeutung der Stadtbibliothek Zofingen. Die Leistung der fünf Gründerväter kann nicht hoch genug gewürdigt werden!

Trotz dieser kleinen Ergänzung sei diese Arbeit dem geschichtsinteressierten Publikum des Wiggertales bestens empfohlen!

Peter Aerne



Rudolf Weber: «. . . Aus dem Wort Gottes geboren» – Beiträge zur Geschichte der Reformierten Kirchgemeinde Zofingen, Zofingen 1993, 128 Seiten. Preis Fr. 10.–.

Rudolf Weber, der Verfasser der hier zu besprechenden Arbeit war von 1949–1989 selber Pfarrer der Kirchgemeinde Zofingen. Aus seiner Feder stammen zahlreiche weitere Abhandlungen zur Geschichte Zofingens und seiner Kirchgemeinde. Er ist deshalb wie keiner dazu befähigt, die Geschichte «seiner» Kirchgemeinde von 1528 bis heute darzustellen. Die immense Stoffülle hat der Autor vorzüglich bearbeitet, indem er das für ein breiteres Publikum Interessante ausgewählt hat. Was er bescheiden «Beiträge zur Geschichte der Reformierten Kirchgemeinde Zofingen» nennt, darf sehr wohl als zwar kurzgefasste, aber alle wichtigen Bereiche abdeckende Gesamtdarstellung angesehen werden.

In Webers Arbeit werden nicht nur die wichtigsten Phasen der Zofinger Kirchengeschichte behandelt (Einführung der Reformation 1528, Auseinandersetzung mit den Täufern im 16./17. Jahrhundert, Pietismus Ende 17./18. Jahrhundert, Richtungsstreit zwischen Konservativen [den sog. Positiven oder Orthodoxen] und Liberalen im 19. Jahrhundert, Loslösung der Kirche vom Staat und Neubauten von

Kirchen in den verschiedenen Dörfern der Kirchgemeinde im 20. Jahrhundert), sondern auch ein instruktiver Einblick in das religiöse Innenleben der Gemeinde gegeben. Die Reichhaltigkeit an behandelten Themen illustriert die Tatsache, dass selbst ein Kapitel über die Kirchenglocken nicht fehlt. Webers Darstellung ist somit nicht nur Institutionsgeschichte, sondern leistet, indem sie auf das Verhältnis der Kirche zu den Gläubigen im Alltag eingeht, auch einen Beitrag zur Sozialgeschichte Zofingens. Sie eignet sich gut zum Vergleich mit dem kirchlichen Leben in einer katholischen Landpfarrei. Die Arbeit liest sich gut und ist reich bebildert. Dem Verfasser kann zu seinem kleinen Meisterwerk herzlich gratuliert werden!

Abschliessend sei noch auf eine kleine Ungereimtheit aufmerksam gemacht: Weber braucht für die Christen, die sich zur Erwachsenentaufe bekennen, nicht immer dieselbe Bezeichnung. Einmal spricht er von Täufern, dann wieder von Wiedertäufern. Die Brüder und Schwestern in Christo (so nannten sie sich selber) befürworteten nicht das zweimalige Taufen (Wieder-Taufe), sondern vertraten die Glaubenstaufe von erwachsenen Menschen. Bezeichnungen wie Wider- oder Wiedertäufer, Kata- und Anabaptisten gehörten zum Vokabular der Gegenseite und sind polemisch gebraucht. In der Forschung hat sich deshalb der Begriff «Täufer» eingebürgert. *Peter Aerne*